

Sommer-Interview

Oskar Lafontaine und die Guerilla-Lüge

Von Frederic Spohr 11. August 2008, 12:24 Uhr

Die ARD-Journalisten Ulrich Deppendorf und Joachim Wagner wollten ihn als Populisten und als Vorsitzenden einer teilweise linksextremen Partei entlarven. Doch Oskar Lafontaine wand sich und ließ sich nicht festlegen. Dabei hätte man ihn sogar einer Lüge überführen können.



Foto: dpa

So fing seine Karriere an. Oskar Lafontaine 1983. Damals war er Oberbürgermeister von Saarbrücken, Vorsitzender der SPD im Saarland und Mitglied des SPD-Vorstandes.

Es begann ganz idyllisch: Wie drei ältere Herren, die eine kleine Pause während ihres Sonntagsspaziergang einlegen, saßen Oskar Lafontaine mit den ARD-Journalisten Ulrich Deppendorf und Joachim Wagner an einer Aussichtsplattform der Saarschleife. Freundliches Lächeln allerseits. Vor allem Lafontaine schien guter Laune. Der Vorsitzende der Linkspartei hatte ja auch allen Grund dazu: Erst am Samstag hat ihn die saarländische Linkspartei zum Spitzenkandidaten gewählt.

Nur ein kleine Stichelei deutete schon an, dass es kein freundschaftliches Gespräch geben würde: Der Ort sei ja ein sehr beliebter Platz für Sozialdemokraten und linke Politiker, sagte Deppendorf – und spielte damit auf die berühmten Bilder an, für die Schröder und Lafontaine 1997 gemeinsam mit ihren Partnerinnen auf eben jener Aufsichtsplattform posiert hatten.

Doch weil sich Lafontaine mittlerweile vom Schröder-Kompagnon zu einem Phantom der deutschen Politik gewandelt hat, endete die Harmonie bald. Deppendorf und Wagner machten

ordentlich Dampf. Ihr Ziel: Den Vorsitzenden der Linkspartei als Populisten zu demaskieren. Oder als Vorsitzenden einer Partei mit starken linksextremen Tendenzen.

So fragte Deppendorf, warum der sich Lafontaine nicht von den Unterstützern der Farc innerhalb seiner Partei distanzieren. Die Farc ist eine marxistische Guerillaorganisation in Kolumbien, die sich hauptsächlich aus Drogenschmuggel und Geiselnahmen finanziert. Schätzungsweise 700 Geiseln hat sie derzeit in ihrer Gewalt und hält sie im Dschungel versteckt. Vor wenigen Wochen erst war die frühere kolumbianische Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt aus den Händen der Geiseln befreit worden.

Lafontaine antwortete auf Deppendorfs Frage: „Die Farc wurde von der Europäischen Union von der Liste der terroristischen Organisationen gestrichen. Die Europäische Union arbeitet nicht mit der Drogenmafia und irgendwelchen unseriösen Organisationen zusammen.“

Deppendorf und Wagner gingen daraufhin zwar einfach zum nächsten Programmpunkt über. Doch die Aussage von Lafontaine ist schlicht falsch, wie ein Sprecher der Europäischen Kommission WELT ONLINE versicherte: Tatsächlich ist die Farc keineswegs von der Terrorliste der EU gestrichen, die Linke brachte im Bundestag bisher dazu lediglich einen Antrag ein.

Bei so einer offensichtlichen Diskrepanz stellen sich doch zwei Fragen. Erstens: Wieso verdreht Lafontaine so offensichtlich und schamlos die Wahrheit? Und zweitens: Warum widersprachen ihm die Journalisten nicht?

An diesem Punkt hätten Deppendorf und Wagner ihn endlich mal ins Schwitzen bringen können – daran waren sie davor nämlich hoffnungslos gescheitert. Denn in allen Wirtschaftsfragen warf Lafontaine gekonnt mit Zahlen umher, die die beiden Journalisten nicht widerlegen konnten.

Seine These: „Alle Kürzungen der letzten Jahre wären überflüssig gewesen, wenn wir nur die durchschnittliche Steuerabgabenquote Europas hätten.“ Und weil er schon weiß, dass ihm deutsche Journalisten prinzipiell wenig glauben, argumentierte er sogar mit Zahlen des Wirtschaftsweisen Peter Bofinger: „Wenn Sie schon uns nicht glauben, sollten Sie diesem Weisen glauben“, sagte Lafontaine. Eine goldene Uhr versprach er seinen Interviewern, sollten sie ihn widerlegen können.

Wagner fiel nur ein: „Das Wirtschaftsministerium sagt das genaue Gegenteil, ich will es nur mal sagen.“ Lafontaine war das nicht genug: „Das Finanzministerium muss dann die Rechnungen vorlegen, ich habe noch keine einzige gesehen.“ Eine goldene Uhr bekamen Wagner und Deppendorf also nicht. Sie hätten den teuren Schmuck auch wirklich nicht verdient gehabt.